

Privateigentum

Autor(en): **Scarpi, N.O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 18

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-609509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Privateigentum

Die ausgezeichnete Schriftstellerin Annette Kolb schrieb in der Hitlerzeit: «Wenn einer sagt: Ich bin kein Nationalsozialist, aber...», dann ist er einer.»

Ähnlich kann es einem heute ergehen. Wenn einer sagt «Ich bin kein Kommunist, aber...», dann dürfte er einer sein. Nun, ich bin kein Kommunist, äonenweit davon entfernt, und so sage ich nicht «aber», sondern nur immerhin. Immerhin ist der grösste Teil der Bahnen fast in allen Ländern verstaatlicht, ebenso die Post. Ob die beiden Unternehmen in den Händen von Unternehmern nicht ebenso pleite wären, wie sie es in ihrer Verstaatlichung sind, weiss ich nicht. Der Post habe ich nachzutragen, dass sie mir einmal für die Gespräche von zwei Monaten dreihundert Franken berechnet hat. Sie braucht nichts zu beweisen, ich kann nichts kontrollieren, und so musste ich zahlen, obgleich ich ungefähr vier oder fünf Gespräche im Tage führe und mir hundertfünfzig Franken im Monat für Telefongespräche einfach nicht leisten kann. Ein anderes geglücktes Verstaatlichungsbeispiel war das österreichische Tabakmonopol. Da leitete wahrscheinlich ein Hofrat mit zwölf-tausend Gulden Jahresgehalt das ganze Unternehmen, und er scheint es vorzüglich geleitet zu haben. Es gab eine Vielfalt von Waren von der «Trabucco mit Spitz» bis zu den Sportzigaretten. Und die Waren dürften gut gewesen sein, denn sie waren auch in Deutschland konkurrenzfähig. Aber es wurde kein Heller für Propaganda ausgegeben, während in den Ländern der «freien» Tabakwirtschaft sicher Hunderte von Millionen ausgegeben wurden. Das allwöchentliche ganzseitige Inserat in der «Berliner Illustrierten» mag 10 000 bis 15 000 Mark gekostet haben, richtige Goldmark.

Doch nicht die Wirtschaft, von der ich nicht viel verstehe, ist mein Thema, sondern etwas anderes. Da verlangte unlängst ein Kommunist am Schweizer Fernsehen, neben der Sozialisierung sämtlicher Unternehmen, auch die Abschaffung des Privateigentums. Und das halte ich nicht für eine politische Forderung, sondern einfach für eine Trotztei. Denn das Privateigentum fängt schliesslich beim Hemd an. Soviel ich weiss, ist es nicht einmal in den kommunistischen Ländern abgeschafft, man kann sich eine Datscha oder ein Automobil kaufen. Ob man dergleichen auch vererben kann, weiss ich nicht. Sinclair Lewis schrieb einmal: «Es kommt nicht darauf an,

wieviel man verdient, sondern wofür man es ausgibt.» Ein wenig kommt es doch wohl auch darauf an, wieviel man verdient. Doch ganz gewiss ist es wesentlich, wofür man es ausgibt. Ob man abends ins Wirtshaus geht und den Liter Wein trinkt, den die französische Aertzekammer für normal hält, oder ob man sich Bücher kauft, in ein Konzert geht oder gar etwas erspart, das sind doch Unterschiede. Und am Privateigentum – ob wertvoll oder nicht – hängt der Mensch sehr mit Recht. Es schafft die Atmosphäre, in der er lebt, auch in kommunistischen Ländern hat man feststellen müssen, dass die Bauern auf dem Restchen Land, das man ihnen lässt, mehr produzieren als in den verstaatlichten Wirtschaftsformen.

Ob der Kommunismus in den unterentwickeltesten Ländern und bei Negerstämmen berechtigt ist, weiss ich nicht. Wir, in unseren industrialisierten Staaten, haben jedenfalls eines vor, und das ist die Konkurrenz. Ich muss nicht kaufen, was der Staat mir vorschreibt, sondern wenn in dem einen Geschäft etwas mir nicht behagt, kann ich in ein anderes gehn, so zum Beispiel in jenes – Namen werden nicht genannt – wo man ein skandinavisches kleines Gebäck kaufen kann, das einen Geschmack hat, den man sonst in der Schweiz nicht findet. Es schmeckt tatsächlich nach Butter! Und das – neben verschiedenen andern Gründen – hält mich davon ab, Kommunist zu sein. Und das darf ich auch der Schreibmaschine – meinem Privateigentum, gar so viele andere sind nicht vorhanden – anvertrauen.

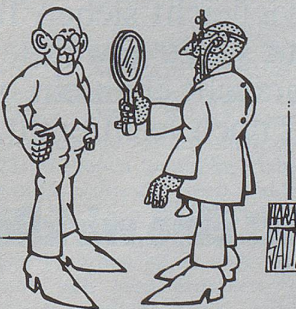
Annette Kolb, die ich leider nur sehr flüchtig kannte, wäre damit zufrieden, dass ich kein «aber» zufüge. *N. O. Scarpi*

Konsequenztraining

Weil das Kunstwerk offenbar über ihren nicht sehr hohen Horizont ging, haben Schmierfinken in Basel eine moderne Plastik auf der Heuwaage mit schwarzer Farbe besudelt, wobei sie gross und hämisch auch den fünfstelligen Preis anprangerten. Mit dem Erfolg, dass die Plastik nun für etliche weitere tausend Franken restauriert werden muss... *Boris*



Vertrieb: Berger Bloch AG, 3000 Bern 5



Gesagt ist gesagt

«Bitte verzeihen Sie, wenn die Hunderternoten noch ein wenig feucht sind!» sagte die Dame zum Juwelier, «mein Mann weinte, als er sie mir gab!»

*

«Du sollst bei mir alles lernen» sagte der Meister zu seinem Lehrling und machte Konkurs.

*

«Vielleicht testen wir schon morgen deine Stimme», sagte der Produzent zum angehenden Schlagersternchen und machte im Schlafzimmer das Licht aus.

*

«Ich begnüge mich noch mit Hafenerundfahrten!» sagte der Junggeselle auf die Frage, warum er noch nicht in den Hafen der Ehe gesteuert sei.

*

«Reden ist Silber, Schweigen ist Gold!» sagte sich der Bestechliche, nahm den Check an und hielt den Mund.

*

«Schliesslich ist dies eine Sprechstunde!» sagte der eingebildete Kranke auf die Bitte des Arztes, einmal einen Moment ruhig zu sein und sprach weiter.

Erlauscht von René Hildbrand

Epigramme von Michael Augustin

Literaturkritik

Das langweiligste Buch der Welt ist mein Sparkassenbuch.

Es steht einfach nichts drin.

Gewissensbisse

Wenn das Gewissen wirklich beissen könnte, stünde so mancher Politiker blutüberströmt vor uns.